

Güter nicht annehmen, weil sie ihrem Wesen nach verbunden sind mit einem Anspruch an den Empfänger... der freudlose und verdrießliche, borniert selbstsüchtige Verzicht des Menschen auf den – verpflichtenden Adel der Gotteskindschaft.“ Zu überwinden ist sie aber „allein durch die klarsichtige Hochgemutheit, die sich das Große des selbsteigenen Daseins zutraut und zumutet, und durch den begnadeten Aufschwung der Hoffnung auf das Ewige Leben“⁷.

Peter Knauer beschließt seine Einleitung zum Exerzitienbuch mit einem Zitat aus Bonhoeffers „Widerstand und Ergebung“: „Alles, was wir mit Recht von Gott erwarten, erbitten dürfen, ist in Jesus Christus zu finden. Was ein Gott, so wie wir ihn uns denken, alles tun müßte und könnte, damit hat der Gott Jesu Christi nichts zu tun. Wir müssen uns immer wieder sehr lange und sehr ruhig in das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu versenken, um zu erkennen, was Gott verheißt und was er erfüllt“ (EB S. 8). Dieser Rekurs wurde mir bestätigt, als ich in der Bethgeobiographie im Anhang eine Seminarnachschrift gefunden habe, nach der der junge Bonhoeffer im Zusammenhang einer theologischen Anthropologie von „christlichen Übungen“ spricht: Der individuelle habitus des christlichen Charakters werde durch Übung erworben, Übungen der Kirchlichkeit, Übungen der Frömmigkeit und Gläubigkeit, Übungen der Sündenerkenntnis, Übungen des Tuns und Dienstes⁸. Und weil ich überzeugt bin, daß die Exerzitien dafür eine geeignete Möglichkeit schaffen, deshalb will ich sie weiterhin im Pastoralkolleg anbieten.

Wolfgang Dietzelbinger, Neuendettelsau

⁷ Josef Pieper, *Über die Hoffnung*. Leipzig 1938, 55–62 passim.

⁸ Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer, eine Biographie*. München 1967, 1094/5.

BUCHBESPRECHUNGEN

Lebenspraxis und Kirche

Pesch, Otto Hermann: Christliche Lebenspraxis – heute und hier. Würzburg: Echter 1994. 384 S., kart., DM 29,–.

Ein Theologieprofessor macht aus seinem Herzen keine Mördergrube, versteckt sich nicht hinter Gelehrsamkeit, sondern bringt seine und unser aller Fragen nach einem christlichen Leben unverblümmt zum Ausdruck und versucht Antworten zu geben, die sowohl in heutigen Zeitgefühl wie im persönlich erlebten Christentum gründen. Man erkennt an den 12 (+ 1 = Gotteserfahrung) Kapiteln, daß sie im lebendigen Austausch mit Studenten (Vorlesung für Studienanfänger) und nicht in systematischem, professoralem

Zugriff verfaßt wurden. Das reiche Personen- und Sichtwortverzeichnis zeigt aber, welch breiter Themenkreis erfaßt ist (dabei ist es nicht einmal vollständig; vgl. „Werbung“ S. 255).

Pesch beweist überzeugend, daß ein kritisches Verhältnis zu manchen Äußerungen des kirchlichen Amtes das glaubende und auch verständnisvoll liebende Verhältnis zu eben diesem Amt keinesfalls mindern muß – eher im Gegenteil! Daß dies besonders in den Fragen nach Sexualität, Ehe, Leben und Tod erkennbar wird, verdient hervorgehoben zu werden. Ohne Schwierigkeit entdeckt man wichtige theologische Hintergrund-Fragen in der Behandlung konkreter Lebensfragen: Z.

B. zum Gottesbegriff (eine ganze Spalte im Index) mit den Überlegungen des Betens zum personalen Gott; oder bei der Haltung zum Konsum, zu Armut und Reichtum, zur sozialen Verantwortung mit einer Kritik an unserem Wirtschaftssystem. Für Leser, die tiefer gehen wollen, kann es interessant werden, einzelnen Namen nachzugehen: z. B. mit achtungsvoller Distanzierung dem der evangelischen Theologin D. Sölle.

Es gibt nicht viele Theologen, denen es gelingt, Wissen und Reflexion so griffig aktuell und so verständlich darzustellen. Der Reichtum der Erörterungen lädt ein zum systematischen Studium dieser (oft sehr spirituellen) Ethik. Aber mir scheint, noch fruchtbarer wird es sein, das Buch, wie ein Handbuch, immer wieder neu – zu diesem oder zu jenem Thema – aufzuschlagen; der reiche Index ist ein guter Wegweiser. Man wird sich von den christlichen Ansätzen Peschs anregen lassen, vielleicht Gegenfragen zu stellen (ich habe solche zum Thema Gebet), aber man wird immer von neuem beeindruckt werden von der Ehrlichkeit, von der gewiß auch kirchlichen Christlichkeit und der reflektierten Klugheit dessen, was Pesch als christliche Lebenspraxis entwirft.

Josef Sudbrack SJ

Magnificat. Monatsschrift für das tägliche Gebet und den Gottesdienst der Kirche. Fleurus-Verlag/Magnificat Leserservice: Offenburg 1994. Ca. 400 S., brosch. (Dünndruckpapier), Abonnement jährl. DM 54,60 (12 Monatsausgaben).

Seit Beginn der Adventszeit 1994 gibt es in Deutschland unter dem Titel „Magnifikat“ eine liturgische Monatsschrift. Die aus Frankreich kommende Vorlage bietet für jeden Tag ein Morgen- und Abendgebet, sowie Gebete und Lesungen der Meßfeier. Worin unterscheidet sich diese Monatsschrift nun von dem bekannten und bewährten „Kleinen Stundenbuch“? „Magnifikat“ ist eine Kombination aus Stundenbuch, Lektüren zum Stundenbuch und Schott. Die Texte werden für jeden Tag des Jahres zusammengestellt; durch das monatliche Erscheinen wird das liturgische Jahr also direkt auf das jeweilige Kalenderjahr übertragen. Morgen- und Abendgebete orientieren sich in ihrem Aufbau und in der Auswahl (behutsame Kürzungen wurden vorgenommen) an

der Feier des Stundengebets. Die Texte und Schriftlesungen der Messe sowie biographische Angaben zu verschiedenen Heiligen sind ebenfalls in Auswahl beigegeben. Unter der Überschrift „Stimmen aus der Tradition der Kirche“ bringt „Magnifikat“ an verschiedenen Tagen darüber hinaus ausgewählte Stellen aus den Schriften von Heiligen, von Kirchenvätern, aus den Arbeiten wichtiger Theologen und Theologinnen. Im Mittelteil finden sich die gleichbleibenden Texte. Zur Lesung oder zum Evangelium werden Gedankenimpulse geboten, in Form einer Frage oder einer kurzen Texteinführung. Das Abendgebet beginnt stets mit dem „Rückblick auf den Tag“. Die hier gestellten Fragen regen an zur Selbstprüfung, zu einer größeren Wahrnehmung, zum Dank. Sie sind hilfreich, denn sie leiten dazu an, das eigene Leben nach seinen verschiedenen Seiten hin bewußter zu erfassen. Sie aktualisieren die Texte des Tages.

Welche Leser nun hat das Redaktionsteam vor Augen? „Magnifikat“ bietet sich als meditative Einübung in die tägliche Messe an – eine tägliche Begleitung also bei Gebet und Gottesdienst, dies vor allem auch für ältere oder kranke Menschen. Junge Menschen können einen Einblick in das Gebet der Kirche bekommen. Sind nun diese alten und neuen Lieder der Kirche, gesungen durch die Jahrhunderte, auch unsere Lieder? Diese Frage, immer wieder neu gestellt, stellen sich natürlich auch die Herausgeber. Ihre Antwort: Wir sind wohl nicht in der Lage, an jedem Morgen und Abend diese Formen mit unserem Leben zu füllen. Aber der Gebrauch der Psalmen ist wie der Versuch, ein Fenster offenzuhalten; die uralten Bilder und Metaphern könnten dazu helfen, eigene Erfahrungen, die uns manchmal sprachlos machen, zur Sprache zu bringen. Man darf gespannt sein, ob das Angebot, das in Frankreich an die 80 000 Abonnierten fand, angesichts der Situation in der deutschen Pastoral eine entsprechende Resonanz findet.

Vera Begel

Müller, Wunibald: Liebe und Zölibat. Wie eheloses Leben gelingen kann. Mainz: Grünewald 1994. 160 S., brosch., DM 22,80.

Was der bekannte Leiter des Recollectio-Hauses der Abtei Münsterschwarzach hier

zum Thema „Ehelosigkeit aus religiösen Motiven“ zusammengestellt hat, konnte man zum Teil schon in Veröffentlichungen anderer Autoren nachlesen. (Ausdrücklich benannt und oft zitiert werden u.a. die entsprechenden Bücher von R. Sipe, D. Georgen, S. Schneiders, M.A. Huddleston). Lesenswert sind vor allem die persönlichen Erfahrungen und Informationen, die W. M. durch zahlreiche Gespräche und psychotherapeutische Begegnungen mit zölibatär lebenden Menschen gewonnen hat, sowie der nüchtern geordnete Überblick zu den wichtigsten Fragen der psychologischen Problematik.

Das umstrittene Thema wird in 8 Kapiteln vorgetragen. Obwohl der verheiratete Vf. selber für die Trennung von Priesteramt und Zölibat eintritt, will er denen Mut machen, die sich auf ein zölibatäres Leben eingelassen haben. Sie verzichten nicht auf Intimität an sich, ja sie müssen und dürfen nicht darauf verzichten. Ich-Werdung, Du-Findung und Selbst-Transzendierung bleiben Voraussetzungen auch für zölibatäre Liebe. Die Frage, ob es möglich sei, ohne genitale Sexualität psychisch gesund zu leben, wird eindeutig positiv beantwortet; die Integration der Sexualität wird jedoch als dynamischer Prozeß beschrieben (Stichworte: Verdrängung, Unterdrückung, Sublimierung). Die nicht nur psychotherapeutische, sondern zugleich spirituelle Perspektive des Vf. läßt auch die notwendigen Stützen ehelosen Lebens deutlich erkennen. Sogar Vorschläge für die Gestaltung zölibatärer Freundschaften werden gewagt, die allerdings in der Regel eine so große Ichstärke voraussetzen, daß sie in der Praxis zu scheitern drohen.

Besonders hat mich das 7. Kapitel „Ideal und Wirklichkeit“ sowie das abschließende Kapitel „Beratung und Hilfe“ angesprochen. Aufgrund von „Statistiken“ wird realistisch gezeigt, „daß das konkrete Leben als Zölibatär, wie das alltägliche Leben als Verheirateter, sich einmal mehr, einmal weniger vom Ideal, hier des Zölibats, dort der Ehe, unterscheidet“ (123). Eine Option für den sogenannten „Dritten Weg“ – zwischen Ehe und Zölibat – wird jedoch unmißverständlich abgelehnt. Damit will der Vf. die Männer und Frauen, die diesen Weg beschritten haben und beschreiten, keineswegs diskreditieren. Er übersieht auch nicht die große Not, den Schmerz und das Leid vieler, die in sol-

chen Beziehungen leben und gerne herauswollen, aber sich als dazu unfähig erleben oder einfach keinen Ausweg wissen. „Allein, das kann und soll niemanden entbinden, auch in diesen Situationen für sich und sein Verhalten die Verantwortung zu übernehmen“ (151). Es sei nicht gut, alles zu schnell in den Mantel des Verstehens und der Annahme einzwickeln.

Die Lektüre dieser Studie sei allen, die für die Ausbildung zukünftiger Priester und Ordensleute verantwortlich sind, für eine kritische Weitergabe empfohlen. Ihre Tendenz ist wenigstens berechtigt. Eine tiefere philosophische und theologische Begründung zölibatären Lebens wird freilich nicht geboten. Nur der Epilog deutet einiges dazu an. In dieser Hinsicht also bleiben die Ausführungen weiterhin ergänzungsbedürftig.

Franz-Josef Steinmetz SJ

Wolff, Uwe: Gottesdämmerung. Auf den Spuren einer Sehnsucht. Freiburg: Herder 1994. 224 S., DM 42,-.

Uwe Wolff will in seinem neuen Buch *Gottesdämmerung* „die geheimen Quellen der menschlichen Kreativität“ aufdecken und beweisen: „Dichtung ist Religion“. Er verspricht sogar: „Am Ende der Spurensuche ist der Leser in der Mitte des Lebens angekommen“. Er referiert über den Heiligen, das Heilige und die Heiligen, rehabilitiert Maria für eine zeitgenössisch spirituelle Theologie, verweist auf die Bedeutung von Engeln und Teufeln für die kirchliche Verkündigung. Größte Aufmerksamkeit aber widmet er den Spuren des Transzendenten in der Literatur (vom Gilgamesch-Epos bis Arno Schmidt).

Sein Traktat will Medizin für schwere Krankheit sein. Drei Symptome scheinen Wolff zu plagen. Zuerst und am heftigsten der Kirchenfrust. Die christlichen Kirchen hätten die Eschatologie vergessen, klagt er. Schuldig sind besonders die „Startheologen“ und ihre Theologie des Zeitgeistes. Und drittens wird er von einer schweren Aufklärungsmüdigkeit heimgesucht. Rationalität und Entzauberung der Welt verhindern, so der Autor, den Weg zu einem Leben aus der Tiefe und die Annahme der Offenbarung. Veränderung ist nötig in Kirche, Theologie und Verkündigung. Wolff fühlt die Wendezeit hautnah und findet das Rettende, das

wächst. Er zieht den Mythos der Vernunft vor, verweist auf die Erfahrung der Unmittelbarkeit in Musik und Dichtung und wünscht sich und uns die mystische Erfahrung wieder.

Nun mag solcher Heilsaft nicht jedem schmecken. Medizin darf bitter sein. Das ist sie bei Wolffs unorthodoxer Sprachgewandheit kaum. Aber seine Mittel haben erwähnungspflichtige Nebenwirkungen. Daß der Lutheraner den Reformator dogmatisch eng beim Wort nimmt, mag noch zu akzeptieren sein. Daß er mit Rudolf Bultmann aber die ganze historisch-kritische Bibelwissenschaft verwirft, ist unredlich. Die Kindheitsevangelien von Verkündigung und Geburt Jesu wertet er so als Tatsachenberichte. Seine theologische Sprache ist immunisierend: versöhnende Geisterfahrung sei nicht machbar und von ihr könne nur sprechen, wer sie habe, „Heiliges kann nur von Heiligem erkannt werden“.

Wolffs Religionsspillet betäuben Kirchenfrust, Aufklärungsüberdruß und Zeitgeistschmerzen. Der theologische Preis ist hoch. Er kostet die biblische Tradition, die die Menschen als Mitarbeiter am Reich Gottes versteht, das bereits hier und jetzt beginnt. Denn die hebräische Bibel und das Neue Testament bezeugen einen Gott der Geschichte, nicht nur einen des kleinen, subjektiven Seelenheils.

Die Therapieempfehlung entspricht daher in verblüffender Weise dem Zeitgeist, den er meiden will: sie wirkt unpolitisch, privat und unmündig. So wird das Buch leider nicht zum Wegbegleiter auf einem spirituellen und erwachsenen Weg für Gegenwartschristen.

Wilfried Köpke

Widl, Maria: Sehnsuchtsreligion. Neue Religiöse Kulturformen als Herausforderung für die Praxis der Kirchen. Frankfurt: Peter Lang 1994. 329 S., kart., DM 89,-

Vorliegende pastoraltheologische Arbeit bietet im ersten Teil eine Beschreibung und Systematisierung dessen, was man mit New Age, Esoterik, Neue Religiosität, Lebenshilfen usw. umschreiben kann; Widl gibt dazu Einzeldarstellungen von Persönlichkeiten (von Murphy bis Schiwy), geht auf Institutio-

nen und empirische Untersuchungen ein, stellt insbesondere die augenblickliche Bio-Welle heraus usw.. So kann ein zweiter Teil den Gesamtkomplex als „Sehnsuchtsreligion“ darstellen: „Bewußtseinswandel, Ganzheitlichkeit, Spiritualität, Netzwerk“, während der dritte Teil mit Stichwort „Erlöste Lebendigkeit“ den Weg beschreiben möchte, auf dem die Anliegen aufgegriffen, korrigiert und christlich integriert werden.

Verständlicherweise kann das uferlose Feld der Esoterik nur blitzlichtartig dargestellt werden; dabei ist es gut, daß nicht auf Vollständigkeit, sondern auf Beispielhaftigkeit Wert gelegt wird. Die scharfe Gliederung (in kürzere Abschnitte) und die ständigen Zusammenfassungen erleichtern dem Leser den Überblick, den ein reiches Literatur-Verzeichnis ergänzt.

Die christliche Stellungnahme von Widl konzentriert sich auf die grundsätzlichen pastoralen Impulse und geht weniger auf dogmatische Fragestellungen ein, die sich aus der Situation dieser „Neuen Religiosität“ ergeben müssen.

Wir haben ein hilfreiches Buch zur Hand, das einen Überblick über ein, wenn nicht das wichtigste religiöse Phänomen unserer Zeit gibt. Damit verbindet sich wie von selbst eine Selbstbesinnung der christlichen Verkündigung.

Josef Sudbrack SJ

1. *Thomas, Klaus:* Religiöse Träume und andere Bilderlebnisse. Stuttgart: J. F. Steinkopf Verlag 1994. 296 S., geb., DM 60,-.

2. *Morgenthaler, Christoph:* Der religiöse Traum. Erfahrung und Deutung. Stuttgart: Kohlhammer 1992. 204 S., brosch., DM 34,80.

3. *Huth, Almut und Werner:* Träumen. Der inneren Bilderwelt begegnen. München: Gräfe und Unzer 1993. 96 S., brosch., DM 19,80.

Bei der Fülle von Traum-Büchern, die der esoterische Markt anbietet, ist es hilfreich, einige seriöse Stimmen zu hören.

1. Der vor kurzem verstorbene evangelische Pfarrer Klaus Thomas hat, wie er es liebte (vgl. GuL. 46, 1973, 476), eine fast lexikalische Monographie vorgelegt und zugleich

verlebendigt durch seine persönliche christliche Lebenserfahrung. Die Spannung zwischen überaus breiter, gelehrter Belesenheit (ein kritisches „Schrifttumsverzeichnis“ 269–281, mit Aufarbeitung des „Schrifttums der letzten 25 Jahre“ 17–34) und den durchgehenden christlichen Bekenntnissen mit Berichten aus eigener Erfahrung (katholisch gesehen: etwas pietistisch/charismatisch) macht den Reiz des Buches aus. Schon in der Hinführung zur modernen Situation (von Freud angefangen) zeigt Thomas seine Stärke der plastischen Zusammenfassung mit graphischen Tafeln der „Versenkungsstufen“, der „Bewußtseinsstufen des innerweltlichen ...“ und „überweltlichen“ Erlebens. Das erste Kapitel bringt einen geschichtlichen Überblick über religiöse Träume; das zweite (unterwache Bilderlebnisse) geht den biblischen Träumen nach und stellt sie in die Gegenwart hinein; das dritte über „außerwache physiologische Bilderlebnisse“ behandelt hypnotische, meditative usw. „Traum“-erlebnisse und gipfelt in der Darstellung einer konkreten, „fast lebenslangen Bildschau einer Buchhändlerin“. Darauf folgt die Analyse von „überwachten Bilderlebnissen“, worin Thomas sich langsam der mystischen Vision nähert. Am wichtigsten war mir das 5. Kapitel über „Religionspathologie“ mit vielen konkreten Beispielen und Aufdecken sekterischer Abwege. Daß eine Unterscheidung der Geister das Buch beendet (Wallfahrtsstätten, Altes Testament, Propheten, Neues Testament), versteht sich von selbst. Tabellen, Register usw. schließen das Buch ab.

Manchmal wird Thomas vom Material überflutet und der Leser fühlt sich von unverarbeiteten Daten überschüttet. Aber immer ist das so reiche und auch existentiell-christliche Buch informierend und anregend. Man findet in ihm Hilfen in vielen Lebensfragen.

2. Dem Pastoralpsychologen der evangelisch-theologischen Fakultät von Bern gelingen Übersicht und Gliederung weitaus besser. Seine umfassende Literaturkenntnis und praktische Erfahrung mit Träumen(-den) dienen einem überzeugendem Grundkonzept: Der Traum in sich (auch der „religiöse“) spiegelt „nur“ die menschliche Situation. Morgenthaler gibt dazu ein „hexalogisches“ Deutungsschema (Skizze S. 78): Traum – Situation – Träumende(r) – Gegenstand – Inter-

pret(in) – Regelsystem. Vorbereitet wurde dies mit der Aufarbeitung von psychologischen Deutungen, insbesondere: S. Freud (Wunsch-Illusion); C. G. Jung (Archetyp-Ganzheit); M. Boss (Existenz-Paradox). Damit wird die Forderung gestellt, in der Traum-Deutung das „soziale“ Element (kulturelle Eingebundenheit) und den poetisch-ästhetischen Faktor (Kunst, Mythos usw.) ernster zu nehmen, als es in theologischen und psychologischen üblich ist.

Darauf nun baut Morgenthaler sein Konzept auf, das überaus vorsichtig vorangeht, in 7 wichtigen Kapiteln eine Fülle von Aspekten behandelt und überschrieben ist: „Dialektik von Selbst und Glaube“; mit anderen Worten: Der Glaube braucht eine konkrete, menschliche Gestaltwerdung, wie sie besonders in Träumen greifbar wird; der Traum aber in sich ist „nur“ eine Gestaltgebung, die im Glauben Erhellung empfängt.

Dem theologischen Leser sei das Schlußkapitel über die „Annäherung des Geistes an den Geist empfohlen.“ Es handelt über „christliche“ Spiritualität: „Es gibt ein Jenseits der Deutung. Es braucht dieses Jenseits, damit Neues werden kann. Auch im Traum stammelt der menschliche Geist und hofft. Veni creator spiritus.“

3. Das Traumbüchlein des Münchener Psychoanalytiker-Ehepaars Huth gehört in die empfehlenswerte Reihe: „ganzheitlich leben“. Es bringt eine zugleich wissende wie nüchterne Hinführung zum persönlichen Umgang mit den Träumen. Man wird zuerst in überaus verständlicher Sprache und ganz und gar nicht in abstrakter Theorie hingeführt zum Phänomen des Traums; und dies immer mit klugen Ratschlägen; z. B. es ist falsch, in jedem Traum einen geheimnisvollen Hintersinn zu suchen; es ist ebenso falsch, Träume einfachhin als irrational und minderwertig abzutun. Dann geht es um den „rechten Umgang mit Träumen“. Auch hieraus sei eine doppelte Mahnung erwähnt: die zur sorgfältigen Wahrnehmung und die Warnung vor dem „Niederdeuten“, was „Traumlexika“ und ähnliche Schriften insinuieren, die mit billiger Deutung alles im Griff haben wollen. Der längste Teil bringt ein „Instrumentarium“ der Traumsauslegung“, das auch den Laien in einen hilfreichen Umgang mit seinen eigenen Träumen einführen kann. Es ist kein Zufall, daß sich das Ehepaar Huth hier positiv-kri-

tisch mit eben den drei Psychologen auseinandersetzt, die auch Morgensthaler als Ansatzpunkt wählte. Aber das ist nur ein Aspekt der reichen und überaus praktischen Hilfen dieser Hinführung für Laien. Nur ein Ratschlag sei erwähnt, daß vielleicht für einen gelten könnte: „Sage mir, was Du ablehnst, und ich sage Dir, was Dich selber kennzeichnet.“

Die Schlussmahnung des Ehepaars Huth liegt allen drei Büchern zugrunde: Psychoanalyse (Traumdeutung usw.) wird kaum einmal (oder nie) zur „Heilung“ führen, aber sie hilft „innerlich weiterzukommen.“

Josef Sudbrack SJ

Werbick, Jürgen: Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis. Freiburg, Basel, Wien; Herder 1994. 440 S. DM 78,-

Im Blick auf die Kirche besteht heute spürbarer Bedarf zur Selbstvergewisserung. Davon zeugt auch diese Veröffentlichung von J. Werbick, Professor für Fundamentaltheologie in Münster. Nach den 1992 erschienenen umfangreichen Ekklesiologien von M. Kehl und S. Wiedenhofer, legt hier der Nachfolger von Joh. B. Metz sein Kirchenbuch vor. Wie die beiden anderen Entwürfe trägt der Entwurf Werbicks ein originäres Gesicht. Als Grindraster für seine Darstellung dienen Werbick biblische und patristische Bilder von der Kirche: die Kirche als Volk, als Stadt Gottes, als Tempel, als keusche Dirne, jungfräuliche Braut und Mutter, als Leib Christi, als Communio, Sakrament u. a. Diesen Bildern sind die dem Einleitungskapitel folgenden acht Kapitel zugeordnet, in denen der Autor reichhaltiges Material aus der Theologiegeschichte bietet und traditionelle sowie aktuelle systematische Fragestellungen behandelt. Darüber hinaus ist Werbick daran gelegen, die Ekklesiologie auf die Sakramtentheologie hin zu konkretisieren. Es ist anregend nachzu vollziehen, wie sich die Akzente im Verständnis und in der Praxis der einzelnen Sakramente verändern, je nach dem ekklesiologischen „Bilder-Rahmen“, in dem sie stehen.

Der Vf. ist sich bewußt, daß der gewählte methodische Zugang das Werk deutlich von einem Lehrbuch unterscheidet. Er nimmt dies bewußt in Kauf, da er von der Grundthese ausgeht, daß es bei einem symbolischen Zu-

gang zur Wirklichkeit der Kirche nicht bloß darum geht, Sachverhalte anschaulich zu illustrieren, sondern daß diese Redeweise ins Bild bringt, „wovon sich nur so sprechen läßt, eben weil das Gemeinte nicht aufgeht im gegenständlich Feststellbaren und Benennbaren ... Symbolische Redeweise sagt mit, was der Glaubende dem Sichtbaren ansieht, bringt es vom mehr als Sichtbaren her zur Sprache“ (38). Werbick favorisiert diesen Zugang (wie übrigens schon in seiner Gotteslehre: „Bilder sind Wege“, 1992) auch deshalb, weil die Vielfalt der Metaphern einer alles übergreifenden (und darin ideologianfälligen) Kirchensystematik widersteht und der spannungsvoll-spannenden Wirklichkeit der Kirche mehr entspricht.

Wo es um Amt und Amtsausübung in der Kirche geht, enthält das Buch bisweilen bitte re Untertöne (vgl. z. B. S. 133. 142. 237. 285). Als Leser wird man den Eindruck nicht los, daß der Boden, auf dem diese Darstellung erwachsen ist, trotz des mächtigen Materials, das geboten wird, nicht bloß die Schreibtischplatte eines Professors, sondern auch erlebte und erlittene Kirchenerfahrung ist. Umso ernstzunehmender klingt deshalb die Einladung des Autors, „die Kirche *trotz allem* – nicht einfach gegen das, was man sieht, aber gegen den Augen-„Schein“ – als *creatura Spiritus Sancti* (als Geschöpf und Ausdrucksgeschehen des Heiligen Geistes) zu glauben“ (35). *Stephan Ackermann*

Vlk, Miloslav: Reifezeit. Dietlinde Assmus im Gespräch mit dem Erzbischof von Prag. München, Zürich, Wien: Verlag Neue Stadt 1994. 133 S., kart., DM 22,00.

In diesem Buch berichtet der derzeitige Erzbischof in Form eines Interviews sowohl von seinem eigenen Werdegang unter dem kommunistischen Regime als auch von der „sanften Revolution“ gegenwärtigen Lage der Katholischen Kirche in Tschechien.

Aus einfachsten Verhältnissen stammend, wollte Vlk schon früh Priester werden. Er besuchte das Knabenseminar in Budweis, weil es eine kostenlose Ausbildung anbot, doch konnte er aufgrund der staatlichen Unterdrückungsmaßnahmen vorerst nicht Theologie studieren. So absolvierte er ein Studium

der Archivistik in Prag, schloß es mit einer Promotion ab und übte seinen Beruf als Stadtarchivar in Budweis aus, bis er ins Seminar von Leitmeritz eintreten konnte und im Jahr des „Prager Frühlings“ 1968 zum Priester geweiht wurde. Dann war er zunächst Bischofssekretär und mehrfach zwangsversetzter Dorfpfarrer, bis ihm 1978 staatlicherseits jegliche priesterliche Tätigkeit verboten wurde, die er aber insgeheim dennoch ausübte. Fast ein Jahrzehnt arbeitete er als Fensterputzer in der Hauptstadt, eine Zeit, die er selbst als eine „Art langer geistlicher Exerzitien“ (S. 59) bezeichnet. 1989 wieder als Pfarrer eingesetzt, wurde er schon 1990 zum Bischof von Budweis und 1991 als Nachfolger des greisen Kardinals Tomasek zum Erzbischof von Prag ernannt. 1993 wählte ihn der Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) zu ihrem Präsidenten.

Diese Biographie eines Priesters, den die Repression eines atheistischen Staats unterdrücken, aber nicht beugen konnte, faßt wie in einem Brennpunkt die in ihrem Ausmaß unbekannten Leiden der Kirche im ehemaligen Ostblock zusammen. Beeindruckend sind seine Schilderungen des bis heute nachwirkenden „Lebens in der Lüge“ und der systematischen Unterdrückung und Korrumperung, der nicht alle standgehalten haben, aber auch der „Läuterung“, die die Kirche mitgemacht hat. Ergänzt wird der biographische Bericht durch die Schilderungen des Zu-

sammenbruchs des realsozialistischen Regimes und der „sanften Revolution“, bei der im November 1989 die Prager Feier der Heiligsprechung der böhmischen Agnes in die Freiheitskundgebung auf dem Letna-Platz überging und den Umbruch einleitete. Auch die Zeit der Ernüchterung nach der Wende kommt zur Sprache, die „gestohlene Revolution“ (S. 75), das prekäre Staat-Kirche-Verhältnis, die von alten Kräften geschürte Aversion und Feindschaft gegen die Kirche, die Probleme um die Rückgabe von enteignetem Kirchenbesitz, die mangelnde Ausbildung von Priestern und Laien für die neue Situation, der Priestermangel, die anhaltende Verwüstung der Herzen und die Folgen der langen Indoktrination, der Umgang mit kirchlichen Kollaborateuren und den „Friedenspriestern“, die Probleme der Kirche im Untergrund mit ihren verheiraten Priestern und geheim geweihten Bischöfen. Wer wissen möchte, welchen Leidensweg die Kirche in der ehemaligen CSSR gegangen ist, welchen Unterdrückungsmechanismen eines totalitären Regimes sie dabei ausgesetzt war und wie der steinige, aber hoffnungsvolle Weg in die Zukunft aussehen kann, der sollte diesen mit dokumentarischen Fotos illustrierten Erfahrungsbericht lesen, den der Wiener Alterzbischof Kardinal König in seinem Vorwort mit Recht zu den „Confessiones“ unserer Zeit zählt, die in einer neuen Weise für den Glauben Zeugnis ablegen. *Michael Sievernich SJ*

In Geist und Leben 4-1995 schrieben:

Wolfgang Dietzfelbinger, geb. 1936, verh., Dr. theol., evang.-luth. Pfarrer, seit 1989 Rektor des Pastoralkollegs Neuendettelsau. – 1964/65 zusammen mit Prof. E. Schlink Beobachter der EKD beim II. Vaticanum.

Johannes Günther Gerhartz SJ, geb. 1926, Dr. iur. can., Rektor des Pont. Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom. – Priester- und Ordensleben, Kirchenrecht.

Peter Hans Kolvenbach SJ, geb. 1928, Dr. phil., Professor für Linguistik. – Seit 1983 Generaloberer der Gesellschaft Jesu.

Paul Konrad Kurz, geb. 1927, verh., Dr. phil., Schriftsteller. – Literatur und Religion, Vortrags-tätigkeit.

Mathias Trennert-Helwig, geb. 1953, Dr. theol., Pfarrer. – Teilhard de Chardin, interdisziplinäre Forschung Naturwissenschaft und Theologie.

Martha Zechmeister IBMV, geb. 1956, Dr. theol., Universitätsassistentin. – Ignatiana, Mary Ward, Ordenstheologie, geistliche Begleitung.